

Zeitschrift: Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: - (1798)
Heft: 18

Artikel: Häusliches Leben [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Helvetischer Hudibras.

Achtzehntes Stück.

den 9ten Brachmonats, 1798.



Freiheit.

Gleichheit.



Häusliches Leben.

Fortsetzung.

Der herrschende Ton der Familien hängt beynahe immer von dem Oberhaupte ab; ist jener nicht viel werth, so kann man annehmen, dieser taugt ebenfalls nicht viel. Ein Vater, der sich nur Furcht und Gehorsam zu verschaffen weiß, kennt die süßesten Freuden des Lebens nicht. Ein Herr, der seine Untergebenen oder Hausgenossen nur durch sein Ansehen beherrscht, hat keinen Begriff von einem angenehmen Dienst. Und ein Mann, der seine Frau nicht zu ehren weiß, ehrt sich selbst nicht; sie verächtlich machen, heißt: sich selbst künftige Demüthigungen bereiten, und sich einer immer gegenwärtigen Stütze und Gesellschaft, eines immer gegenwärtigen Trostes berauben; sich öffentlich über sie beklagen, heißt;

seinen eigenen Ruf dem Spotte preisgeben; ihr hingegen Anhänglichkeit und Zutrauen zu erkennen geben, heißt: die sichersten Mittel anwenden, um sie zu bewegen, sich dessen würdig zu machen. Kann es einen aufrichtigeren Freund geben, als den, welchen Stand, Pflicht, Religion, Interesse zur Theilnehmung an allen unsern Freuden und Leiden verbindet, dessen Schicksal auf immer an das unsrige geknüpft ist, für den die Gemeinschaft der Ehre, der Güter, und der Kinder alles, was zu unserm Eigenthum gehört, persönlich macht. Achtung, Vergnügen, Verwandtschaft, alles wirkt mit, um dies köstliche Band vester zusammenzuziehen, und wir können eine solche Freundschaft so oft vernachlässigen!

Man kann zum Theil von der Handlungsart eines Hausvaters im Innern seiner Haushaltung auf sein Betragen, wenn er ein öffentliches Amt hätte, einen Schluß machen. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß, wer einigen Personen nicht vorzustehen weiß, einigen Tausenden noch viel schlechter vorstehen würde. Wer nicht in einem weiten Kreise Wohlwollen üben kann, übe es doch wenigstens gegen diejenigen, die ihn unmittelbar umgeben! Hätte er auch nur zum unmittelbaren Wohl eines einzigen oder einiger Menschen mitgewirkt, er hätte nicht umsonst gelebt. Ein Vater, der auch sonst keine preiswürdige Handlung verrichtet hätte, als daß er seine Kinder zur Rechtschaffenheit erzogen hätte, kann mit einer gewissen Zuversicht Reue geben; er hat eine der ersten Pflichten gegen die Gesellschaft erfüllt, er hat Antheil an allem

Guten, daß sie wirken; er hat einen Theil seiner eigenen Fehler vergütet; er läßt Stellvertreter auf Erden zurück, die ihn ersetzen und rechtfertigen, denen er Leben, Sitten, Einsichten, innern Frieden gab, und die, nachdem sie die Ehre seines Alters waren, noch in seiner letzten Stunde sein Trost seyn werden. Ja, er sterbe mit Ruhe, wenn er eine tugendhafte Familie hinterläßt!

Das Kind, das nur von Vater und Mutter seinen Unterhalt hat, von ihnen abstammt, ihnen alles verdankt, ist dagegen auch ihnen Dankbarkeit, Anhänglichkeit, Folgsamkeit, und in ihrem gebrechlichen Alter Vergeltung der Pflege schuldig, die es von ihnen in seiner Jugend empfing. Wenn es das Alter der Vernunft erreicht hat, kann es sich in Ansehung dessen, was ihm eigenthümlich zukommt, selbst bestimmen; die Unterordnung hört auf, sobald sie nicht mehr nöthig ist; aber die andern Verhältnisse sind unveränderlich. Es hängt nicht von uns ab, eine innere Verehrung zu empfinden, weil diese sich nur auf Hochachtung eines Verdienstes gründet, das man selten antrifft; aber es steht immer in unsrer Macht, Ehrerbietigkeit, äußere Achtung, Nachsicht in Ansehung ihrer Schwächen, und ein edles Benehmen gegen sie zu beobachten. Die Fehler unsrer Väter und Mütter kommen gewöhnlich von Unwissenheit her; ihre Wohlthaten hingegen von einer Anhänglichkeit, die an Wahrheit in der Natur ihres gleichen nicht hat.

Eine unsrer vernachlässigsten Pflichten ist die gegen unser Gesinde. Sein Glück ist uns zum Theil ver-

traut, und wir sind für jede unangenehme Empfin-
 dung, die wir ohne unumgängliche Nothwendigkeit
 in demselben erregen, verantwortlich. „Man muß
 „ mit dem Gefinde,“ sagen die sokratischen Gesprä-
 che, „wie mit Leuten umgehen, die uns in Anseh-
 „ ung der Natur gleich, jedoch in der bürgerlichen
 „ Gesellschaft uns untergeordnet, und im Stande
 „ sind, uns Dienste zu leisten, nicht aber uns Rätze
 „ zu geben. Vergesset es nicht: sie sind Menschen,
 „ und die Menschheit verdient Achtung und Zunei-
 „ gung. Also kein verachtendes Wort, keinen Ueber-
 „ muth, kein hochfahrendes Wesen, keinen rauhen
 „ Ton gegen sie! Redet vernünftig mit ihnen, sorget
 „ für sie, thut ihnen wohl, tadelt sie mit Freund-
 „ lichkeit und ohne Hitze! Man würdigt sich durch
 „ Zorn und Schmähungen herab. Höret sie mit
 „ Güte an, und redet in demselben Tone mit ihnen
 „ über Dienstsachen! Aber sonst lasset euch mit ihnen
 „ in keine weitläufigen Gespräche ein, erlanbet euch
 „ gegen sie keinen Scherz, keine Possen, keinen
 „ Muthwillen! Seyd für sie ein guter Herr, aber
 „ seyd nicht ihr Kamerad! Befehlet ihnen nichts aus
 „ Laune, eure Befehle müssen immer einen bestimm-
 „ ten Nutzen zum Zwecke haben. Ihr werdet geliebt
 „ und verehrt werden, wenn ihr diese Mittelstraße
 „ haltet. „Man kann auch diese Regeln überhaupt auf
 das Benehmen gegen jeden, der unter uns steht, aus-
 dehnen; nur muß man noch einige Grade mehr Achtung
 gegen Leute äußern, die nicht in unsern Diensten stehen.